

Die neue Neustadt und die dritte Stadtbefestigung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **42-43 (1894)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die neue Neustadt und die dritte Stadtbefestigung.

Das schwer geschädigte Bern erholte sich wieder, 1298 schlug es die Anhänger Oesterreichs am „Dornbühl“ (Donnerbühl) und 1339 den vereinigten feindlichen Adel bei Laupen und nun ging es rasch vorwärts auf seiner Heldebahn; die größte Not- und Drangperiode Berns war vorüber. Die Stadt dehnte sich weiter aus und zwar bis vor die Halde der jetzigen großen Schanze, bis zum Bahnhofs; sie erreichte in dieser Zeit, bis Mitte des 14. Jahrhunderts, eine Ausdehnung, die sie bis in die neueste Zeit beibehalten hat; sie nahm damit auch das schon längst zuoberst der jetzigen Spitalgasse befindliche Heiliggeist-Kloster oder obere Spital, das mittelst Verpfählungen selbstständig befestigt war, in sich auf.

Wiederum wurde es notwendig, diese Neustadt zu befestigen; doch war die Arbeit nun eine schwierigere; es war diesmal kein natürlicher Graben mehr da, nur im Norden zog sich eine Schlucht hinunter gegen die Mure östlich der jetzigen Eisenbahnbrücke und zudem war die zu schützende Länge der Stadtfront größer geworden. Doch unverdrossen wurde die Arbeit beschlossen und ausgeführt; denn die stets unsichern Zeiten verlangten es gebieterisch.

Im Jahre 1345 begonnen, sei die Arbeit schon in 1½ Jahren vollendet gewesen. Der Graben wurde breit und tief ausgehoben und zog sich vom jetzigen Bernerhofe schief durch die Christoffelgasse gegen die eidgenössische Bank, durch den Bahnhof, hier biegend über den Bahnhofplatz durchs Hôtel de France, Bollwerk, Zuchthaus, gegen die obgenannte Schlucht beim Turnplatz und hinab

an die Aare. Wiederum wurde der Graben gemauert und dahinter die Stadtmauer aufgeführt. Sie war gegen Westen doppelt, eine niedere Vormauer und eine höhere eigentliche Stadtmauer, alles mit zahlreichen Türmen und Streichwehren flankiert und aufs beste bewahrt. Der Zwingelhof erstreckte sich daher vom heutigen Bernerhof bis zur Waisenhausstraße, also von Halbe zu Halbe. Überbrückt war der Graben nur beim obern Thor, beim Christoffelturm und beim Golattenmattgäßthor = turm (Golattenmattgasse = die jetzige Marbergergasse) und hier befanden sich auch die einzigen zwei Thore dieser Befestigung; dazu ist freilich noch das schon genannte alte Marzillithor zu rechnen. Der Graben hieß später südlich vom Christoffelthor der Hirschengraben, zwischen den beiden Thoren der Entengraben und nördlich vom Golattenmattthor der Bärengraben.

Die Mauer schloß sich bei dem alten Turm beim heutigen Kasino an die frühere Mauer der zweiten Befestigung an und zog sich längs der südlichen Halbe westwärts — ziemlich das jetzige Bundesrathaus einschließend — gegen einen Turm, der fast mitten in dem jetzigen Bernerhofe stand; von da folgte die Mauer dem oben beschriebenen Graben zum Christoffel- oder obern Spitalturm, weiter zum Golattenthor, über dasselbe hinaus ziemlich längs dem jetzigen Anatomiegäßchen zum Wurstenbergerturm, der noch jetzt in der nördlichen Fassade des Hauses Nr. 16 der Waisenhausstraße erhalten ist. Vom Wurstenbergerturme wendete sich die Mauer ostwärts längs der Halbe — das jetzige Kunstmuseum und das Knabenwaisenhaus einschließend — bis sie an der zweiten

Befestigungsmauer und dem Harnischturm an der Mure wieder Anschluß fand. Die Mauer ist uns längs der Anatomiestraße noch deutlich erhalten mit ihren Krene-
lierungen und Verstärkungen; in der Westfassade der Ana-
tomie gegen den Turnplatz sieht man noch eine starke
Streichwehre; der runde Rohlerturm¹⁾ und die Ana-
tomie selbst steht, deutlich erkennbar, im Zwingelhof inner-
halb der beiden alten Stadtmauern von 1345. Sie muß
stättlich ausgesehen haben, diese dritte Befestigung mit ihren
sorgfältig ausgebauten Zinnen, Brustwehren, Vornwerken
und Türmen. Besonders diese letztern waren mit bedeu-
tendem Aufwand von Mitteln aller Art ausgeführt.
So vor allem der gewaltige Christoffelturm; derselbe
war die weitaus größte derartige Baute Berns, er stand
auf dem jetzigen Christoffelplatze ziemlich in Verlängerung
der östlichen Fronte des Bahnhofgebäudes und der Spital-
gasse, hatte einen viereckigen Grundriß und war ursprüng-
lich stadtwärts offen; auch er wurde 1345—46 mit
außerordentlichem Fleiße fertig gebracht. Sein Erdgeschoß
hatte eine Mauerdicke von 4—4,50 Meter Dicke, welche sich
höher oben auf 2,40 Meter verjüngte.²⁾ Nachdem er
im Jahre 1467 noch erhöht worden, erreichte er vom
Boden bis zum Hauptgesims eine Höhe von 35 und
bis zur Dachfirst von 55 Meter. Oben im Dache hauste
ein Wächter, welcher durch seine nach allen 4 Seiten
gehenden Dachfensterchen weitgehenden Lugauss halten
konnte, selbst über die westwärts der Stadt liegenden
Höhen. Der Christoffel war der eigentliche Wachturm;

¹⁾ nach Plan von J. J. Brenner.

²⁾ v. Rodt, Stadtgeschichte.

starke Vorwerke schützten die Zug- und Grabenbrücke, zudem konnte das Thor durch starke Fallgatter noch schnelligst geschlossen werden. Später wurde die Seite stadteinwärts geschlossen und zwar der untere Teil durch Einfügung der neun Meter hohen hölzernen Figur des „heiligen Christoffels“ im Jahr 1497.

Das zweite Thor, das Golattenmattgasthor war zuoberst in der jetzigen Narbergergasse, ziemlich vor der Südfront des jetzigen Zuchthauses, und hatte einen Turm mit flachem Dache, Zinnen und kleinen Flankiertürmchen sowie Zugbrücke und Vorwerk. Das sehr anziehende mittelalterliche Bild desselben ist uns aufbewahrt in v. Rodts altem Bern, I, Blatt 19. Zwischen diesen beiden Thoren erhob sich nördlich vom Christoffel, zwischen der Ecke des früheren Bahnhofrestaurants I. Klasse und der Heiliggeistkirche der halbrunde, nach innen offene Dittlingerturm, derselbe war ebenfalls ziemlich groß und fest und ist auf den vielen Ansichten und Zeichnungen, die von ihm und seiner Umgebung erhalten sind, leicht kenntlich an seinem ebenen, mit Zinnen malerisch geschmückten Dache; derselbe diente längere Zeit als Gefängnis- und Folterturm. Weiter nordwärts in der Ringmauer treffen wir am Ende der jetzigen Neuengasse, ziemlich direkt vor dem Café Hofstetter den Schindelturm, ein kleinerer, ebenfalls halbrunder Turm mit vorstehenden Flankierungstürmchen. Nördlich vom Golattenthorturm stand in der Verlängerung das obere Ende der heutigen Speichergasse der Luntenturm, ziemlich in der Nordfassade des nordöstlichen Flügels des jetzigen Zuchthauses gelegen; in ihm wurden wohl später das Material zur Zündung der Gewehre und Geschütze auf-

bewahrt und daher sein Name; weiter in der Anatomie, wie schon erwähnt, ist noch sichtbar der starke Kohlerturm, auf dem Turnplatz vorragend, unmittelbar nördlich demselben führte eine Zeit lang ein kleines Tor mit hölzerner Brücke über den Graben hinüber auf die Schützenmatte, dasselbe wurde später jedoch vermauert. Der starke Wurstenbergerturm, schon obgenannt, von der Eisenbahnbrücke jetzt noch gut erkennbar, bildete die nordwestliche Ecke, in der sich die Mauer nach Osten einbog. Zwischen dem Wurstenbergerturm und dem alten Harnischturm unten an der Mure längs der Halde gegen das Waisenhaus standen noch der Feuerstein-, der Jungi- und der Schwefelturm.

Südlich vom Christoffel war ziemlich in der Westfront des jetzigen Hauses Nr. 3 der Christoffelgasse ein fester Turm, dessen Name nicht bekannt ist, ein weiterer stand als Südwesteckpfeiler im Bernerhofe, durch denselben wurde viel später (1623—26) dann das neue Marzilithor geöffnet, nennen wir ihn den neuen Marzilithorturm. Von demselben weg ostwärts erhoben sich in der Mauer bis zur Gegend beim heutigen Kasino noch der Pariser- und der Holzrüttiturm, beide annähernd in der Südfrontlinie des jetzigen Bundesratshauses stehend. Dies waren die wesentlichsten Türme in der circa 1200 Meter langen Stadtmauer, zahlreiche Flankierungstürmchen befanden sich noch in der niederen Vormauer, und an den beiden Enden bestand die alte Mauer weiter, so hauptsächlich diejenige auf der Südseite der Stadt bis zu dem alten sog. zerfallenen Turme an der Mure, westlich vom Gerberngraben. Wahr-

scheinlich fallen in diese Zeit auch die ersten Bestrebungen, längs der Aare im Norden der Stadt bis zur Nydeckbrücke eine „Lezimauer“ anzulegen, doch ohne daß dort viel gemacht wurde. (Bis in dieses Jahrhundert wurden die Mauern, vorab die im Norden und Süden der Stadt, mit dem allgemeinen Namen „Lezi oder Vizi“ bezeichnet.) Dies ist die Befestigung vom Jahre 1345—46. Hundert Jahre später circa wurde endlich auch an den definitiven Ausbau der Nydeckbrücke gedacht, welche bis dahin stets nur aus Holz erstellt, oft haufällig und sehr reparaturbedürftig war. Durch einen Zürcher Baumeister wurde endlich im Jahre 1461 der erste steinerne Pfeiler vollendet, im Jahre nachher der zweite und beide als große Errungenschaften feierlich eingeweiht. Die steinernen Bogen, welche jetzt noch an der alten Unterthorbrücke sich über die Aare wölben, wurden erst 1487 durch den Werkmeister Hübschi errichtet und dann endlich die Brücke vollendet. Am äußern Ende stand der schon genannte Blutturm mit Vorgraben und Brücke, welche später gewölbt wurde; auf der Stadtseite und auf jedem der zwei Pfeiler erhoben sich ebenfalls noch feste Thore, welche gesperrt werden konnten, zudem wurden die Längsbrustmauern stromauf- und stromabwärts zwischen diesen Thoren zu eigentlichen Deckungsmauern erhöht, mit Scharten und Krenelierungen versehen, sodaß die Brücke, eine kleine durchaus steinerne und sehr verteidigungsfähige Festung für sich selbst bildete. In diesem Zustande blieb nun die alte Nydeckbrücke bis ins vorige Jahrhundert, nur daß der östliche Ausgang im Jahr 1625 nicht mehr durch den Blutturm hindurch, sondern um denselben herum geführt wurde, die daher stammende

Ausweichung stromab am rechten Ufer ist an der Brücke noch jetzt zu sehen.

Die vierte Stadtbefestigung.

Nach Erfindung des Pulvers und Einführung der Geschütze änderte sich notgedrungen das ganze Wesen der mittelalterlichen Befestigungen. Die freistehenden Mauern boten nicht mehr die nötige Sicherheit und Festigkeit, um einer Belagerung entgegenzustehen, zudem erlaubten dieselben selbst nicht die genügende Freiheit in der Benützung der eigenen Waffen; die alten Türme waren zu klein, um richtig armiert zu werden u. s. w. Es entstand allmählich ein neues System von Befestigungsmanier nach dem andern, in denen allen folgende Prinzipien je länger je mehr zur Anerkennung kamen.

Ein breiter und tiefer Graben mit gemauerter Escarpe und Contreescarpe umgürtete nach wie vor die zu befestigende Stadt, doch dahinter erhoben sich nicht mehr hohe Mauern und Türme, sondern starke Wälle aus Erde, passend durch Mauern verstärkt, bildeten die Hauptdeckung für die Verteidiger. Der Wall kam an Stelle der Mauer, auf ihm war genügend Raum zum Aufstellen von Geschützen und Mannschaften, oft in mehreren Reihen hinter- und übereinander; derselbe wurde nicht höher gemacht als notwendig, um das vorliegende Terrain zu beherrschen. Die alten Türme wurden zuerst vergrößert, in sogen. Rondelle oder Basteien verwandelt, nachher traten auch an ihre Stelle Wälle, die unter bestimmten Grundrissen als Bastionen in den Graben